

*Studieren im Tandem: Das Freiburger
Lehrprojekt der Ethnologie erfährt
große Anerkennung*



Besser nicht allein im Feld

Transkulturelle Teams in der Ethnologie bereiten Studierende auf Kooperation in der Arbeitswelt vor

von Mathias Heybrock

Bronisław Malinowski war der Indiana Jones der Ethnologie: Ein unerschrockener Abenteurer, der in die entferntesten Weltgegenden reiste und sich darum bemühte, die Funktionsweisen fremder Gesellschaften zu verstehen. „Den einsamen Helden“, nennt Prof. Dr. Judith Schlehe den 1942 gestorbenen Anthropologen. „Er ist der Vater der Feldforschung“, erklärt die Direktorin des Freiburger Instituts für Ethnologie, „ihm verdanken wir die Etablierung der Methode der teilnehmenden Beobachtung.“

„Wir gehen noch immer allein ins Feld“

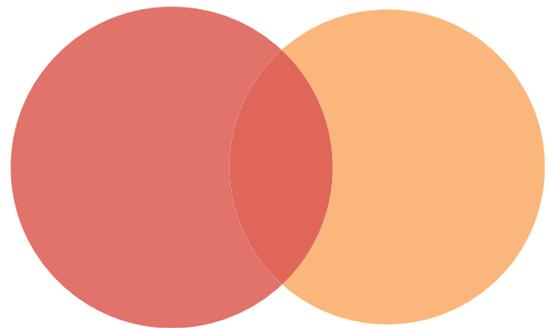
Dass die Ethnologie jedoch heute in einem Bereich immer noch arbeitet wie zu Malinowskis Zeiten – das wundert Schlehe dann doch. „Wir gehen allein ins ‚Feld‘, wie wir das nennen“, sagt sie. „Und nach der Rückkehr sitzen wir allein vor dem Computer, werten allein unsere Interviews und Beobachtungen aus, schreiben Berichte und Aufsätze. Auch wir sind immer noch einsame Helden.“

Transkulturelle Teams

Die Freiburger Forscherin hält diese Arbeitsweise für überholt: „Wir leben inzwischen in einer vernetzten Welt“, konstatiert sie. „Die Arbeitswelt ist von Kooperation geprägt, zunehmend auch im internationalen Bereich.“ Deswegen hat Schlehe das Modell transkultureller Teams in die Freiburger Ethnologie eingeführt. Zuerst in die Lehrforschung – also die Praktika „im Feld“, bei denen die Studierenden mit den Methoden des Fachs vertraut gemacht werden. Dabei wurden zunächst internationale Zweiergruppen gebildet: Studierende aus Freiburg kooperierten mit Studierenden von Partneruniversitäten in Indonesien. Indonesien gehört zu den Forschungsschwerpunkten Schlehens, sie unterhält dorthin lebhaft Beziehungen. Später wurde dieses Konzept weiterentwickelt. Inzwischen sind größere Teams unterwegs; teilweise wird dabei mit anderen Fächern wie der Politikwissenschaft kooperiert.

An einem Beispiel aus dem Jahr 2016 erläutert die Professorin, welche Erfahrungen die Studierenden dabei machen: Für eine Lehrforschung im indonesischen Makassar trafen

drei junge Menschen zusammen – eine Ethnologin der dortigen Universität, eine Politikwissenschaftlerin der in Yogyakarta angesiedelten Gadjah-Mada-Universität sowie eine Freiburger Ethnologiestudentin. Yogyakarta liegt auf der indonesischen Insel Java und ist von Makassar gut 1.000 Kilometer Luftlinie entfernt. Gemeinsamer Forschungsgegenstand war die Selbstwahrnehmung weiblicher Mitglieder einer lokalen islamischen Studierendenorganisation. Der Inselstaat Indonesien ist muslimisch geprägt. In den Interviews sprachen die Frauen zunächst selbstbewusst über ihre Rolle in der Studierendenorganisation. Nach der Heirat freilich, schränkten sie ein, würden sie sich aus der Öffentlichkeit zurückziehen, um daheim Kinder großzuziehen. Die Aussagen deckten sich mit dem, was die Studentin aus der Partneruniversität in Yogyakarta über das Rollenverständnis

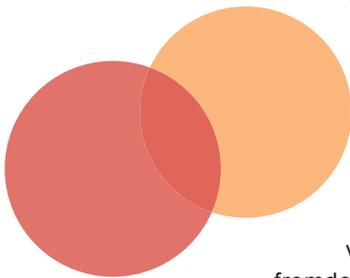


konservativer muslimischer Kreise wusste. Umso verblüffter war sie, als sie sah, dass das tatsächliche Verhalten verheirateter Frauen keineswegs der Einschätzung der jungen Studentinnen entsprach, denn in Makassar beschränken Ehefrauen sich selten auf ein Leben in den eigenen vier Wänden, sondern sind im öffentlichen Leben sehr präsent. Im Gespräch mit ihrer Kollegin vor Ort erfuhr die Studentin, dass es sich dabei um ein typisches Merkmal der lokalen Kultur handelt. Die ist zwar muslimisch, lässt aber einen größeren Spielraum bei der Auslegung religiöser Regeln, als in entsprechenden Kreisen in der Heimat der Studentin üblich. Dieser kleine innerindonesische Culture Clash wirkte sehr inspirierend auf sie. Auch die Freiburger Studentin profitierte davon. Hätte sie nur zusammen mit einer Partnerin aus der Region geforscht, wäre ihr das lokale Verhalten als landestypisch erschienen. So wurde klar: Das Rollenverständnis muslimischer Frauen in Indonesien kann regional sehr unterschiedlich sein.

„Allein inhaltlich war das eine wichtige Erkenntnis“, fasst Schlehe zusammen. Doch auch methodisch lasse sich viel aus der Geschichte

Die Arbeitswelt ist von Kooperation geprägt

lernen: „Wir erkennen, wie subjektiv unser Blickwinkel ist, auch in der Forschung – und wie sehr wir dazu neigen, ihn dennoch zu generalisieren.“ Das Wichtige sei, so die Institutsleiterin, unterschiedliche Perspektiven, Positionen und Erfahrungen zusammenzubringen. Die Studierenden sollen erleben und reflektieren, was es heißt, gemeinsam zu forschen: sowohl in der eigenen, vertrauten Gesellschaft als auch in der fremden, unvertrauten. Das Programm ist nämlich reziprok: Die Teams forschen zunächst in Indonesien, im Folgejahr dann in Freiburg, wo sie sich beispielsweise mit der Jugendorganisation der Partei AfD befassen.



Studierende aus Freiburg kooperieren mit Studierenden von Partneruniversitäten in Indonesien. So können sie unterschiedliche Perspektiven, Positionen und Erfahrungen zusammenbringen.

Fotos: privat

„Es ist immer noch die große Ausnahme, dass Ethnologinnen und Ethnologen aus Asien, Afrika oder Lateinamerika in und über Europa forschen“, betont Schlehe: „Unser Konzept aber vollzieht den längst überfälligen Bruch mit der kolonialen Tradition des ‚Weißen in der Fremde‘. Es hilft, die scheinbaren Gegensätze zwischen ‚Eigenem‘ und ‚Fremdem‘ zu überwinden.“

Weltweit einzigartig

Weltweit einzigartig sei dieser Ansatz: „Ich spreche mit vielen Kollegen überall auf dem Globus darüber – und habe bis jetzt noch nie jemanden sagen hören: ‚Ach, das kenne ich auch von einer anderen Universität.‘“ Die Direktorin der Freiburger Ethnologie findet das fast ein bisschen traurig: „Ich würde mich freuen, wenn wir Nachahmer fänden. Ich bin felsenfest davon überzeugt, dass es genau solche Konzepte braucht – und zwar in vielen Fächern.“ Von der Universität Freiburg und der Gadjah-Mada-Universität in Yogyakarta erfahren Schlehe und ihre indonesischen Projektpartner große Anerkennung: „Während das Programm früher vom Deutschen Akademischen Austauschdienst gefördert und von unserer Uni und der Partneruniversität in Yogyakarta mitfinanziert wurde, wird es heute komplett von den Universitäten getragen“, freut sich die Ethnologin. Ab 2018 beteiligt sich im Rahmen von Eucor – The European Campus auch die Universität Basel an diesem Lehrkonzept.

Inzwischen bildet die Direktorin, die längst selbst im Tandem forscht, auch auf Promotions-ebene Teams. „Ich kooperierte dabei zum Beispiel mit einem Kollegen der Australian National University Canberra aus dem Bereich der Cultural Studies“, sagt sie. Diese Doktoranden-Tandems haben nach gegenseitigen Gastaufenthalten bereits gemeinsam in Fachzeitschriften publiziert, zum Beispiel einen Aufsatz über die Erfahrungen von Indonesierinnen und Indonesiern als Studierende, Pilger oder Hausangestellte in der arabischen Welt.

Seminare für die berufliche Praxis

Die exzellenten Erfahrungen, die Schlehe mit kooperativem Forschen gemacht hat, haben sie dazu bewogen, das Konzept auf die Lehre zu übertragen. Seit letztem Semester gestalten Lehrkräfte der Ethnologie manche Seminare ge-

meinsam mit Fachleuten aus der beruflichen Praxis: aus Museen, aus der Flüchtlingshilfe, der Entwicklungszusammenarbeit oder der visuellen Anthropologie. So lernen Studierende vielfältige Arbeitsbereiche außerhalb der Universität kennen, können erste persönliche Kontakte knüpfen und die Möglichkeit eines Praktikums erfragen. Umgekehrt berichten die Fachleute, dass sie den Kontakt mit den Studierenden als sehr inspirierend erleben und aus deren Fragen und Anmerkungen neue Impulse für den Arbeitsalltag ableiten. „Für den Umgang mit komplexen Problemen in der globalisierten Welt sind unsere Studierenden bestens ausgebildet“, sagt Schlehe. „Sie arbeiten differenziert und situativ, sind sowohl empathisch als auch kritisch, und sie verstehen es, Fragen zu stellen, die zu neuen Umgangs- und Verständnisweisen und Lösungen führen.“

Für die Zukunft könnte sich die Freiburger Professorin durchaus noch eine Erweiterung ihres Modells vorstellen: „Wenn afrikanische Ethnologen mit asiatischen und europäischen kooperieren würden, um die Dynamiken unserer Gegenwartskulturen pluriperspektivisch zu erforschen – dann wäre ein kleines Fach der Initiator einer großen, zeitgemäßen Innovation.“ Schon jetzt aber ist Schlehes Konzept interkulturellen Forschens für sie das „Projekt meiner Karriere, auf das ich am stolzesten bin“.



Prof. Dr. Judith Schlehe hat in Freiburg und Zürich Ethnologie, Soziologie und Psychologie studiert. 1987 wurde sie im Fach Ethnologie promoviert, 1997 habilitierte sie sich zu dem Thema „Geisterbilder im Kontext javanischer Lebensweisen“. Seit 2002 ist Schlehe Professorin am Institut für Ethnologie der Universität Freiburg und dessen Direktorin. Zahlreiche Feldforschungen haben sie seit 1989 nach Indonesien und in viele andere Länder geführt, zum Beispiel in die Mongolei.

Foto: Klaus Polkowski



Die Studierenden lernen für sie fremde Welten fernab der Universitäten kennen: In Indonesien besuchten sie die Höhlen von Rammang-Rammang mit prähistorische Wandmalereien. Von Freiburg aus ging es gemeinsam in den Schwarzwald zu den Vogtsbauernhöfen.

Zum Weiterlesen

Schlehe, J. (2013): Wechselseitige Übersetzungen: Methodologische Neuerungen in transkulturellen Forschungsk Kooperationen. In: Bierschenk, T./Krings, M./Lentz, C. (Hrsg.): Ethnologie im 21. Jahrhundert. Berlin. S. 97–110.

Schlehe, J./Hidayah, S. (2014): Transcultural Ethnography: Reciprocity in Indonesian-German Tandem Research. In: Huotari, M./Rüland, J./Schlehe, J. (Hrsg.): Methodology and Research Practice in Southeast Asian Studies. Basingstoke. S. 253–272.

Lücking, M./Eliyanah, E. (2017): Images of Authentic Muslim Selves: Gendered Moralities and Constructions of Arab Others in Contemporary Indonesia. In: Social Sciences, Vol. 6 (3).